

Multinationale Bettelordenskonvente? Beobachtungen an spätmittelalterlichen Mendikantenhäusern in Zentralitalien (S. 51–72): Dort gehört jeder *frater* automatisch zu dem Bettelordenskloster, in dessen Predigt- bzw. Terminebezirk sein Geburtsort lag (*filiu nativi*). Die Konvente rekrutierten sich folglich überwiegend aus der Umgebung, lediglich zu Reformzeiten stieg die Zahl von Fremden in den Gemeinschaften kurzfristig an. – Sprachbarrieren führten u. a. dazu, daß Konvente in Grenzbereichen wie zwischen Tirol und dem Trentino – untersucht von Emanuele CURZEL, Mönche und Ordensbrüder an der „Etsch und im Gebirge“ (S. 35–50) – entweder der einen oder anderen Kultur angehörten, Vermischungen waren selten. Solche Gemeinschaften waren dann auch immer wichtige Außenposten für mobile Angehörige der einen oder anderen Sprachgruppe, die sie als Herbergen gerne nutzten. – In Orten mit einem erhöhten Anteil von deutschsprachigen Handwerkern (Rom, Florenz, Venedig etc.) gab es auch immer deutsche Konventsmitglieder (etwa in S. Spirito in Florenz, S. Spirito in Sassia in Rom), die ihre Landsleute seelsorgerisch oder bei der Abfassung ihrer Testamente unterstützten. Darauf verweisen Lorenz BÖNINGER, Das florentinische Kloster Santo Spirito und die deutsche Gemeinschaft im fünfzehnten Jahrhundert (S. 73–96), und Andreas REHBERG, Die fratres von jenseits der Alpen im römischen Hospital S. Spirito in Sassia. Mit einem Ausblick auf die Attraktivität Roms für den europäischen Ordensklerus im Spätmittelalter (S. 97–156). In dem von B. untersuchten S. Spirito in Florenz gab es noch ein Studienkolleg, dessen Mitglieder aus ganz Europa kamen; der Augustinerkonvent selbst blieb aber fest in toskanischer Hand. Fremde Konventsmitglieder in S. Spirito in Sassia lassen sich zwar in steigender Zahl nachweisen, doch blieb ihre Zahl gering. Dieses Phänomen kann wohl damit begründet werden, daß der Konvent das Zentrum des gesamten Hospitaliterordens darstellte und Rom natürlich eine ganz besondere Anziehungskraft besaß. Augenfällig auch hier, daß sich Konventsmitglieder aus den unterschiedlichen italienischen Regionen weigerten, in die Lande nördlich der Alpen zu gehen. – Ein Ausnahmefall dürfte auch Subiaco – untersucht von Uwe ISRAEL, Reform durch Mönche aus der Ferne. Das Beispiel der Benediktinerabtei Subiaco (S. 157–178), – gewesen sein, da dieser Ort als jener der authentischen Regeltreue angesehen wurde und somit als Motor für monastische Mobilität in Zeiten von Klosterreformen galt. Deswegen gab es hier enge Verbindungen zu den süddeutschen Reformbenediktinern der Melker bzw. Kastler Provenienz. Im 15. Jh. läßt sich deswegen auch ein überraschend hoher Anteil von Mönchen aus deutschen Regionen nachweisen, so daß der dortige Konvent für einige Zeit ‚deutsch‘ dominiert wurde. – Die beiden folgenden Untersuchungen verweisen dann auf Apulien, Kalabrien und Sizilien und seine multikulturellen und deshalb auch multireligiösen Gesellschaften: Francesco PANARELLI, Aspekte der ethnischen Vielfalt im Mönchtum des normannischen Süditalien (S. 179–204), untersucht das Nebeneinander von lateinischem und griechischem Mönchtum während der normannischen Eroberung und geht der Frage nach, inwieweit die Eroberer tolerant oder doch nur eigennützig handelten; Kristjan TOOMASPOEG, Der Deutsche Orden auf Sizilien: eine Minderheit unter anderen (S. 205–224), konzentriert sich auf den Deutschen Orden, der von 1197 bis 1492 auf Sizilien war. Dessen überwiegend deutsche Mitglieder waren zahlenmäßig eine verschwindend geringe Minderheit, verfügten aber